

Ueber die allgemeine Einführung der Blattern-Einpfröpfung, etc. : Beschluss des 34sten Stücks

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 36

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Sechß und Dreißigstes Stück.

Ueber die allgemeine Einführung der Blat-
tern = Einspropfung, 2c.

(Beschluß des 34ten Stückes.)

Man war also auf eine zweite Inoculation bedacht,
und erhielt dazu den 25 März in frischen zeitigen Pocken-
eiter wohl eingetauchte gezupfte Leinwandfäden, die in
einem Gläschen verwahrt waren. Sogleich wiederholte
der Vater die Einspropfung. Dieß geschah am linken
Vorderarm; das Einschnittchen ward wie das erstemal ge-
macht, weder lang noch tief, und nur durch das Ober-
häutchen. Das Kind war so willig dazu, als das erste-
mal, so wenig widrige Empfindung hatte es dabei gehabt.
Doch diesmal vermischte er mit besonderm Fleiße das
eiterichte Bäuschgen mit der aus dem Einschnittchen aus-
gestossenen Feuchtigkeit, drückte es durch den Verband
fester auf das Wündchen an, und ließ es 12 Stunden
darauf liegen. Bei Eröffnung des Verbandes hatte das
Wündchen beinahe und durchaus das Aussehn wie das
erstemal; es schien wie geschlossen. Allein am dritten
Tage bei Wiederbesichtigung desselben fand man es schon
geändert; das Rändchen sah röthlicher aus, und man
konnte durch das Berühren einige Härte spühren. Am
Abend eben desselben Tages waren diese Anzeigen der
Insektion noch merklicher. Am vierten Morgen nach



Der Einsprossung war das Wündchen durchgehends roth, und schien eine Blase zu bilden, und an dem Abend war diese schon Entertugend. Die Röthe und Entzündung breitete sich, jedoch in einem gar kleinen Umfange, um das Wündchen aus, und in der inflammirten Gegend kamen einige wenige kleine weiße Eiterpüktgen zum Vorschein. Am Abende des fünften Tages fieng die Blase des Psprowwündchens schon wirklich an zu entern. In dessen hatte sich bei dem Kinde noch nicht die geringste Veränderung gezeiget; es war munter, frisch, lebhaft, aße, trank, schlief wie gewöhnlich. Am dem sechsten Tage eiterte das Psprowwündchen schon ziemlich, das Kind aber blieb immer gleich aufgeräumt. Eben so verhielt es sich bis auf den Nachmittag des siebenden Tages. Gegen Abend fieng das Kind an über Schmerzen im Haupte und in den Lenden zu klagen: doch genoß es noch mit gewöhnlichem Lust sein Schöttlein, welches sein gewohntes Nachtesten war. Die Hizen, so bald es zu Bette gegangen war, vermehrten sich, wie man es am Haupte und Leibe gar leicht bemerken konnte. Der Schlaf war unterbrochen und unruhig. Kurz es stellte sich ein ziemliches Fieber mit allen seinen Kennzeichen ein: doch bei weitem noch in keinem so starken Grade, als das Kind einige Wochen vorher bei dem Durchbruche eines der letzten Backzähne eine ganze Nacht durch gehabt hatte. Gegen den Morgen legten sich die Hizen schon wieder, und noch ehe es Tag war, schien das Fieber ganz verschwunden. Beim Aufstehen des Morgens den 1ten April, am achten Tage nach verrichteter Inoculation, befand sich das Mädchen wieder munter, begehrte sein Frühstück, und genoß es mit Lust. Der Ausbruch der Blattern erfolgte noch nicht, das Psprowwündchen aber floß ziemlich stark vom Enter. Der besorgte Vater legte nun ein Digestivsälbchen

gestirnsälbchen auf das Wündchen, da dasselbe vorher nur mit trockner Leinwand bedeckt worden, die wegen dem Ankleben mit Mühe weggenommen werden konnte. Am Abend eben dieses achten Tages stellte sich das Fieber neuer Dingen ein, und zwar eher in stärkerm Grade. Das Kind hatte einen unruhigen, und von leichten Schrecken unterbrochnen Schlaf. Die Hizen waren auch ziemlich fühlbar, und doch brachen noch keine Pocken hervor; das Pstropfwündchen floß weniger. Am Morgen des neunten Tages, da das Kind vom Bette aufstuhnd, zeigte es sich wieder viel ermuntert; das Fieberchen hatte dem Anschein nach wieder ganz aufgehört; das Mädchen beschäftigte sich auf gewöhnliche Weise, und nahm auch sein Bischen Frühstück mit Vergnügen. Aber dieser Zustand währte nur bis gegen Mittage; um diese Zeit fieng das Kind an über Haupt = Rücken = und Bauchschmerzen zu klagen; es wurde ganz matt und schläfrig, es mußte sich legen, konnte aber nicht ruhig seyn; immer hüpfte es von Schreckbildern erweckt auf; es klagte über Stechen in den Ohren und in den Füßen. Wenn man das Kind auf die Arme nahm, so fühlte man kleine Zuckungen in seinen Füßen, und im ganzen Körperchen. Die Mutter schien über diesen Zustand fast zaghaft werden zu wollen, aber der gesetztere männliche Muth beruhigte sie. Diese kleinen Zufälle sind doch nur eben dieselben, welche beinahe alle natürliche Pockenranke, auch bei den leichtesten und gutartigsten Pocken auch erfahren, und wie wenig lang haben sie noch gedauert. Der Vater sahe nach dem Pstropfwündchen, und fand es zu seiner Verwunderung mit einer Schorfartigen Raude bedeckt, gleichsam völlig gestopft. Er hielt diese Austrocknung vielleicht für eine Ursache jener Zufälle, und schlug ein Pflaster von Sauerteige über das Pstropfwündchen. Kaum waren



zwo Stunden verfloßen, als diese Zufälle sich merklich verminderten. Das Bündchen öffnete sich wieder, und das Kind schien sich besser zu befinden. Als es Nacht war, brachte man das Kind zu Bette; die Hizen hatten sehr abgenommen, und es fieng ruhig an einzuschlafen, ohne ein geschwindes oder im geringsten beschwerliches Athemholen zu offenbaren. Der Schlaf dauerte ununterbrochen bis um zwei Uhr in der Nacht fort. Als es erwachte beehrte es zu trinken. Apfelmost war sein oft gewohnter Trank, der ihm wohl bekam. Es verlangte diesen Trank, und es ward ihm ein Gläschen gereicht, es trank solches beinahe vollends, doch mit gemäßigter Begierde aus. Darauf legte es sich wiederum schlaffen, und schlief fort bis an den Morgen, da es schon lange Tag war. Ein ziemlich starker Schweiß war in diesem letzten Schlaf ausgebrochen. Aus diesem zweiten Schlaf erwacht, und aus diesem Schweiß aufgestanden, befand sich das Mädchen augenscheinlich wohl. Munterkeit und Lebhaftigkeit strahlten wieder hervor. Alle Unpäßlichkeit war gleichsam auf einmal verschwunden. Jetzt kamen die kleinen Pocken im Angesichte, und hin und wieder auch am Leibe, hervor; sie waren eben die grösssten nicht, einige wenige ausgenommen, sonst von der besten Art. Es zeigten sich aber viele rothe Flecken, die wieder verschwanden, ohne daß sie sich zu wirklichen Blatern bildeten. Doch waren sie den ganzen Körper durchwandert, und es fanden sich keine Theile, die die Ansteckung nicht durchdrungen hatte; die Gährung gieng durch alle Glieder. In dem Angesichte hatten 13 Blattern gestanden, drei recht grosse: eine zu aufferst an dem untern Augenliede rechter Seite, zwo an der obern Lippe eben derselben Seite. Um die Augen hatten sich sehr viele rothe Punkte bilden lassen, welche aber wieder unsichtbar

unsichtbar geworden. Ueberal hatte es in die achzig völlig
 gewordene Blattern gehabt. An den Beinen unterhalb
 den Knien, und an den Füßen beinahe keine, eine ein-
 zelne an dem kleinen Zehen des rechten Fußes ausgenom-
 men. So wohl befand sich das Kind an dem zehenden
 Tage nach der Einsprossung den 3 April. An dem fol-
 genden eilfen waren die Pocken im Gesichte und an den
 Händen beinahe schon in ihrer größten Vollkommenheit.
 Es war die Witterung angenehm, warm und Trocken.
 Man ließ das Kind alle Tage, wo die Witterung so
 beschaffen war, der freien Luft genießen. Das Psof-
 wündchen gab indessen immer etwas Eiter, doch nicht
 häufig. Die Bläterchen, die anfangs um dasselbe herum
 in dem Entzündungskreise entstanden waren, sind ganz
 klein geblieben, und hatten sich frühe in Schorf verwan-
 delt. Nach dem 15 bis 20 Tage hatten sich beinahe alle
 Pocken nach und nach, gleichsam in der Ordnung wie
 sie entstanden waren, in gelbe Schüppchen verändert, sind
 dürr geworden und abgefallen. So wie die Blatern er-
 trockneten, hörte auch der Eiterfluß des Psofswündchens
 auf, bildete eine Decke von einer trockenen Raude, welche
 bis auf den 26 stehen blieb, und also erst an dem 30
 Tage nach der Incision, aber gleichwohl von selbst ab-
 fiel. Alle Blatern ließen, wie die natürlichen oder wilden
 Pocken, ihre rothe Flecken sichtbar zurück, die sich bald
 verlohren. So leicht hat das Kind die Pockenkrankheit
 überstanden! Alles zusammengenommen, so lange es wirk-
 lich unpaßlich und kränklich gewesen ist, sind nicht volle
 24 Stunden gewesen. In zwei Nächten hatte es einige
 unruhige Stunden gehabt; seit dem zehenden Tage nach
 der Einsprossung aber war nicht das geringste von Un-
 paßlichkeit mehr an ihm wahrzunehmen. Denn bei Ab-
 trocknung der Blatern war von einem zweiten Fieber nur



gar keine Spure vorhanden. Auch genoß das Mädchen seither der besten Gesundheit. Wie sehr hatten wir Gott zu danken, schliesset der rechtschaffene Vater, daß er unser Kind durch dieses gesegnete Mittel so leicht und glücklich von einer Krankheit, die oft so gefährlich, schmerzlich und betrübt seyn kann, befreiet und gerettet hat! Wer kann den Nutzen eben dieses uns von Gott geschenkten Mittels genugsam preisen! Heißt das nicht, die Vernunft dazu, wozu sie uns gegeben ist, zur Beförderung unserer Glückseligkeit brauchen, und dadurch Gott ehren, wenn man sich desselben im Vertrauen auf Gott bedient? Wie vielen Eltern kann man dann zu ihren Kindern, und wie vielen Kindern zu ihrem Leben mit Freuden Glück wünschen, die man ohne dasselbe vielleicht in Kummer und Betrübniß aufzurichten, oder mitleidig zu betrauern hätte! Und wie sehr wird noch der Nutzen zunehmen, wenn einmal dieses Heilmittel mehr gekannt, und sein Gebrauch von keinen Vorurtheilen ferner gehindert seyn wird!

U. . . . n.



Brantewein aus den Saambollen der Erd-
äpfel zu machen, aus den Berner öf.
Abhandl. 1772. I. St.

Man sammelt die Bollen, je reiffer, je besser, läßt sie zerstampfen oder zerreiben, die Masse in eine Bütte oder Zuber thun, solche 1 bis 1, 1/2 Schuh leer lassen, mit etwas, doch nicht zu viel Wasser verdünnen, um dadurch
die